

Figur und Raum



Andreas Grunerts „Verkündigung“ (2001).
Foto: S.G.

Denkmuster, Assoziationen und Sehgewohnheiten werden auf die Probe gestellt. Es ist ein Spiel der Gegensätze, das Raum und Figur als Bedeutungsträger aus ihrem gewohnten Verhältnis zueinander herauslöst. Die Schau „Figur und Raum“ in der Radolfzeller Villa Bosch gibt dem Betrachter ein spannendes Rätsel auf, ohne den Dialog zwischen den Künstlern Andreas Grunert und Konrad Hummel zu verbergen.

In den Arbeiten von Andreas Grunert werden angeblich feststehende Figuren neu geformt und erfunden und so zu einer Symbolik verdichtet. Seine Malerei ist intuitiv. Das Erschließen von Bedeutungen überlässt er dem Rezipienten. „Ich erforsche normalerweise kein Bild im Nachhinein, ich male das nächste. Die Summe aller Bilder erklärt das einzelne“, erklärt Grunert. Das Prinzip des Geheimen ist als Instrument seinen Werken eigentümlich, obwohl dessen Lösung sich sogar dem Künstler selbst zu entziehen scheint. Die Anordnung von Menschen und Dingen lassen auf keinen gemeinsamen Handlungszusammenhang schließen. In der reduzierten Farbpalette seiner Acryl- und Lackbilder, spielt vor allem Schwarz eine große Rolle, was für Grunert ein wichtiges Element ist, um das Leben an sich wieder zu spiegeln. Der Betrachter findet sich in einem Gefühlszustand wieder, der Unheimliches vermuten lässt. Die erste und andauernde Feststellung könnte lauten: „Hier gehen seltsame Dinge vor sich.“

“ Im Gemälde „Irgend Gärtner und schwebend“, dessen literarische Titel auf Friedericke Mayröcker zurückgeht, wachsen beispielsweise fremdartige Phantasiepflanzen aus Erdklumpen, die im luftleeren Raum schweben. Darunter sind mit Sparten arbeitende Silhouetten und Damenhandschuhe zu erkennen.

Grunerts Konstellationen sind skurril, jedoch auch sachlich und präzise. Durch Verformung von Figuren zum einen und die Änderung des Kontextes zum anderen, stellt er das

Unerwartete in den Mittelpunkt seiner Bilder. Die Bedeutung ist vom Bedeutungsträger losgelöst und schafft so eine Sphäre der Fremdheit, die sich einer eindeutigen Entschlüsselung entzieht.

Auch Konrad Hummel kehrt Bedeutungen um, so dass übliche Assoziationen verbunden mit dem was der Blick erfasst ungültig werden. Vor allem die Raumkonstruktionen geben dem Betrachter ein Rätsel auf. In seinen oftmals großformatigen Zeichnungen und Gemälden entwirft er ein fiktives Raumgefüge, die zum einen durch Linienverläufe und zum anderen durch wage Andeutungen von Leitern, Rohren oder Lampen an Architektur denken lassen. Doch kaum sind die Assoziationen beim Betrachter geweckt, muss er diese wieder verwerfen. Es scheint als würden die Räume dem Betrachter Eintritt gewähren, jedoch keinen Austritt. Plötzlich wirkt das Raumgeflecht fremdartig, leer und unendlich. Das Auge findet keinen Halt darin.

Mit Öl, Acrylfarben und Bleistift auf Leinwand und Papier verbindet Konrad Hummel klare und zielstrebige Linien mit verschwimmenden Farbflächen. Er arbeitet mit wenigen Farben, die er subtil schichtet, so dass sie eine Art Transparenz entfalten. Vereinzelt flimmern Schatten hindurch, die eine menschliche Begegnung ankündigen, dann aber doch nur Körperteile zu sein scheinen. Das Verhältnis der Körper beziehungsweise Körperteile zum räumlichen Umfeld ist nicht klar. Es ist ein geheimnisvoller Raumkosmos, der durch seine fremdartigen Beschränkungen ungeahnte Möglichkeiten bietet. Eine weitere Bedeutungsebene lässt sich bei Hummel durch seine Titel, wie „Concerto Grosso“ oder „Scherzo brutto“, erschließen. Sein Ausdruck ist geprägt von musikalischen Strukturen, die er in das Medium der Malerei übersetzt.

Susanne Glocker

Südkurier Konstanz 28.12.09